

**Gnade sei mit euch
und Friede von Gott unserem Vater
und unserem Herrn und Bruder Jesus Christus.
Amen**

**Der Predigttext für den Sonntag Laetare
steht im 66. Kapitel des Buches des Propheten Jesaja.**

Freuet euch über Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt.!

Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid!

Denn nun dürft ihr saugen an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust.

Denn so spricht der Herr:

Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach.

Ihre Kinder sollen auf dem Arm getragen werden und auf den Knien wird man sie liebkosen.

Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Ihr werdet sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.

Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Liebe Gemeinde,

als ich das letzte Mal mit Ihnen Gottesdienst feiern durfte, hatten wir über einen Text eines Propheten des alten Israel und das Leben und Leiden seines Volkes in der babylonischen Gefangenschaft vor über 2500 Jahren nachzudenken.

Heute ist uns wieder ein Prophetenwort vorgeben, das etwas jünger ist. Die Israeliten waren inzwischen heimgekehrt in ihr angestammtes Land.

Aber ihre seelischen Wunden waren noch so frisch und tief, dass eine so richtige Freude darüber, wieder zu Hause zu sein, nicht aufkommen wollte.

Und das leuchtende Bild von ihrem blühenden Land, das sie sich in der Fremde in ihren Herzen bewahrt hatten und über das sie immer wieder ins Schwärmen kamen, wollte einfach nicht zu dem passen, was sie bei ihrer

Rückkehr vorfanden:

Jerusalem, die gelobte Stadt, war eine Trümmerwüste und vor ihren Toren, dort wo ihre Väter und Mütter einst Viehzucht, Acker- und Weinbau betrieben hatten, war alles überwuchert oder verödet.

Wie sollte man unter diesen Bedingungen etwas Neues aufbauen können, wie sollte das Leben da wieder in normale Bahnen gelangen?, haben sie sich wohl immer wieder gefragt.

Die Israeliten hatten, als man sie an einen fernen Ort im babylonischen Großreich deportierte, nicht nur ihre Wohn- Heimat verloren;; sie waren auch ihrer geistigen und ihrer geistlichen Heimat verlustig gegangen.

Ihr religiöses Leben, ihr Weg mit Gott, war ja vor ihrer Vertreibung unlösbar mit ihrem zentralen Heiligtum, dem Tempel in Jerusalem, verbunden gewesen.

Viele von ihnen haben wohl gedacht, als der Tempel zu einem fernen und unerreichbaren Ort geworden war:

Nun ist es vorbei mit uns und unserem Gott. Nun haben wir unseren Gott verloren!

Aber dann merkten sie:

Sie konnten auch in der Fremde zu Gott sprechen und Gott sprach zu ihnen. Gott zeigte ihnen deutlich, dass er ihnen auch hier ein naher Gott sein wollte und sie erlebten ihn auch als einen nahen Gott.

Liebe Gemeinde, neben all den Ängsten und Sorgen, die in diesen Tagen unsere Köpfe ausfüllen, hat sicher auch manch eine, manch einer von Ihnen ein wenig das Gefühl, seine geistliche Heimat verloren zu haben.

Natürlich können wir Gott auch außerhalb unserer Kirchengebäude spüren, im Gebet, in guten menschlichen Begegnungen, oder auch in aufmunternden Worten, die uns zugesprochen werden.

Aber der Glaube lebt nun einmal aus der Gemeinschaft.

Unsere Gottesdienste mit dem gemeinsamen Singen, Beten und Predigthören, der fröhliche Austausch beim Kirchenkaffee, die Klänge unserer Orgel und unserer Chöre und die Geborgenheit, die wir in den Gemeindegemeinschaften erleben können, fehlen uns doch sehr.

Wir können uns noch gar nicht vorstellen, wie es sein wird, wenn vielleicht auch am Karfreitag und zu Ostern unsere Kirchtüren verschlossen bleiben.

Dabei ist es bei uns nicht so wie bei den alten Israeliten in ihrer Gefangenschaft, deren Tempel in einer unerreichbaren Ferne lag.

Viele von uns kommen täglich an unserer Heilig Geist Kirche vorbei und können den Fortgang der Arbeiten am Kirchturm bewundern.

Alles ist wie ein schlechter Traum.

Man möchte um die Ecke schauen.

Brennt in dem großen Fenster der Seitenkapelle nicht vielleicht doch Licht?

Kommt vielleicht nicht gleich eine fröhliche Christenlehre - Kinderschar aus dem Gebäude hinaus gestürmt?

Und vielleicht geht es manch einem von Ihnen am Sonntagmorgen so, dass er nach dem gemütlichen Frühstück reflexartig die Jacke von der Garderobe nimmt, weil man es doch so gewohnt ist, dem Ruf der Glocken zu folgen...

Auch für die Musikliebenden unter uns tun die Beschränkungen, die uns momentan auferlegt sind, gerade jetzt, in der Passionszeit sehr weh.

Sind doch die sieben Wochen vor Ostern neben der Weihnachtszeit der Höhepunkt der Arbeit unserer Kantoreien.

Viele Menschen freuen sich schon lange vorher darauf, zu erleben, wie etwa Johann Sebastian Bach die Überlieferung über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus gestaltet hat.

In diesem Jahr werden sie wohl nur vor dem Radio oder den Fernsehschirmen sich diese musikalischen Kostbarkeiten zu Herzen gehen lassen können.

Eine Zeile aus unserem heutigen Predigtwort ist auch die Grundlage von einem Teil eines der wichtigsten Werke der evangelischen Kirchenmusik geworden, dem „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms.:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Dieses Stück in dem großen Oratorium, das Brahms mit einer sehr schlichten und innigen Melodie versehen hat, wird von einem Sopransolo vorgetragen, das ganz spärlich vom Chor untermalt wird.

Oft ist es ja so, dass sich ein Bibelwort uns erst durch eine musikalische Umsetzung erschließt, dass uns der Klang von Singstimmen und Begleitinstrumenten dazu verhilft, seine Tiefe zu erfassen, dass erst Musik und Text gemeinsam die Herzenstür aufstoßen.

Mir geht es so:

Wenn es mir schlecht geht und ich besonders des göttlichen Trostes bedarf, dann lege ich mir oft gerade diese Musik auf.

Und meistens verfehlt sie ihre Wirkung dann auch nicht.

Ich spüre dann:

So eine Kraft kann mir dieser Gott geben, so sehr kann er mich halten und so zärtlich kann er sein!

Und ich kann wieder eine Geborgenheit erleben wie als Kind bei meinen Eltern und Großeltern.

Dass Brahms diese Zeile aus dem letzten Kapitel des Jesaja- Buches vertonte, dahinter steht eine besondere Geschichte.

Das war ursprünglich überhaupt nicht vorgesehen.

Der knapp über 30 jährige Komponist hatte schon mehrere Jahre an seinem Werk gearbeitet, als seine Mutter verstarb und er sich deshalb entschloss, die Konzeption seines Requiems zu ändern.

Das hat mich neugierig gemacht, ich habe mich belesen und festgestellt, dass diese Christiane Brahms wirklich eine ganz besondere Frau war.

Sie war stark gehbehindert, Näherin von Beruf und half ihrer Schwester in ihrem Kurzwarenladen und ihrer Zimmervermietung in dem ärmsten Viertel der Stadt Hamburg.

Ganze 17 Jahre war sie älter als der Vater des Komponisten.

Vater Brahms war als blutjunger Mensch aus der holsteinischen Provinz in die große Stadt gekommen, um hier als Musiker sein Glück zu machen.

Bei Christiane fand er Halt und eine Heimat.

Später, als er etabliert und erfolgreich war, hat er seine alternde Frau allerdings sehr schlecht behandelt.

Anders war es bei ihrem Sohn, der seine Mutter ihr Leben lang liebte und achtete. So weit wir es wissen, war sie für Johannes alles, was eine gute Mutter für ihr Kind nur sein kann.

Sie war tatkräftig und lebensklug, sie konnte zuhören und trösten.

Und sicher wies sie ihrem Sohn auch den Weg des Glaubens.

Es ist überliefert, dass Brahms täglich in der Bibel gelesen hat, mit der Kirche und den Lehren der schlaun Theologen aber nicht viel am Hut hatte.

Aber er hatte ein ganz besonderes Gottesbild, ein besonderes Gespür für die weiblichen Seiten Gottes,
was man nicht übersehen und überhören kann, wenn man sich der Wirkung seines großartigen Werkes, dem „Deutschen Requiem“ aussetzt.

Und das war sicher etwas ganz Ungewöhnliches zu einer Zeit, als es eine reine Männerkirche gab und Männer die alleinige Deutungshoheit über den Willen und die Wege Gottes beanspruchten -
und hatte bestimmt etwas seiner der Beziehung zu dieser klugen und herzlichen Mutter zu tun.

Liebe Gemeinde, in unserem heutigen Predigtwort begegnen uns zahlreiche wunderbare Bilder über Mütterlichkeit im besten Sinne.

Zum einen für Jerusalem, die Stadt der Sehnsucht der Israeliten und der göttlichen Verheißungen. Zum anderen für Gott selbst.

Die Stadt Jerusalem. muss den Israeliten bei ihrer Heimkehr vorgekommen sein wie eine Mutter,
die aufgrund einer schweren Erkrankung nicht mehr in der Lage ist, ihre Kinder zu stillen, deren Arme zu schlapp sind, sie zu tragen und in den Schlaf zu wiegen, deren Gesicht vor Gram erstarrt und deren Mund stumm und nicht in der Lage ist, tröstliche und zärtliche Worte zu sagen.

Und der sich sehr weiblich zeigende Gott versicherte ihnen:
eure irdische Mutter, diese Stadt, mit der für euch alles steht und fällt, wird wieder genesen und euch alles geben können, was eine gute Mutter nur geben kann.

Aber diese Versicherung Gottes galt und gilt nicht nur Menschen, deren Sehnen sich auf die altehrwürdige Stadt Jerusalem richtet.

Sie gilt allen die unbehaust sind und sich ungeborgen fühlen, die ganz in Angst und Verzweiflung gefangen sind oder vergeblich nach einer Orientierung, einem Sinn im Leben suchen, oder leibliche Not leiden:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Bei Gott können wir in jedem Lebensalter Geborgenheit erfahren wie Kinder.
Ein grenzenlos und bedingungslos liebender Gott kann nicht nur väterlich, er muss auch mütterlich sein!

Und seine Liebe geht auch über den Punkt hinaus, wo Mutterliebe und Vaterliebe Grenzen haben.

Der heutige Sonntag Laetare – zu deutsch „Freue dich“ - wird auch „das kleine Ostern“ genannt.

Dieser Tag soll uns mitten in der ernsten Zeit des Fastens und des Nachdenkens über das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus einen Vorgeschmack auf die österliche Freude gewähren.

Ich wünsche Ihnen, dass sie trotz allem, was uns im Moment bewegt, viel von dieser österlichen Freude empfinden können und dass ihnen in diesen unschönen Zeiten auch sehr viel von dem reichen Trost des mütterlichen und väterlichen Gottes zuteil werden möge.

Und natürlich wünsche ich Ihnen auch, dass sie sehr bald wieder in unserer schönen Heilig Geist Kirche zu Gottesdiensten, Konzerten und Gemeindeveranstaltungen zusammen kommen können.

**Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen**

**Alles, alles Gute für Sie!!!
J. Bubber**